Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 15 (1960)

Heft: 1

Artikel: Was wird aus den Kindern des Kleinbauernbestandes? [Fortsetzung]

Autor: Mosimann, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was wird aus den Kindern des Kleinbauernstandes?

Tiefe Stille liegt noch über dem Land. Im Osten beginnt sich der Himmel zu röten. Plötzlich hebt allerorts ein Singen und Jubilieren an. Die Lerche steigt in die Lüfte und trillert ihr Morgenlied. Zuoberst auf einer Tanne läßt die Amsel ihre Weise erklingen. In Wald und Feld wird es lebendig. Jedes Tierlein lobt auf seine Art den neuen Tag. Nun steigt die Sonne über den Horizont und überflutet alles mit ihrem Licht. Auch in der Farnweid ist man erwacht. Jakob, der Bauer, tritt vor das Haus und freut sich an dem prachtvollen Sonntagmorgen. Im Kreise seiner Familie feiern er und seine Lisebeth heute die goldene Hochzeit.

Schon gestern kam der Aelteste mit seiner Frau und den drei Kindern heim. Er weilte schon während der Schulzeit unter fremden Leuten, weil in der Farnweid oft Schmalhans regierte. Was ein Hirt den Sommer über für die Wartung des Viehs und im Winter beim Holzen verdiente, reichte fast nicht für alle. So waren die Eltern froh, daß ein Bauer im Unterland den ewig hungrigen Fritz aufnahm. Nach der Schule verdiente er als Knecht sein Brot. Stets hatte er Augen und Ohren offen für alles Neue. Wo es etwas zu lernen gab, war er dabei. Ueberall hatte man den stillen Burschen gern. Heute versieht er in einem Anstaltsbetrieb die Stelle eines Aufsehers. Früh lernte er fremdes Brot essen, und vielleicht versteht er deshalb so ausgezeichnet, mit seinen Zöglingen zu arbeiten. Er kann manche Not besser verstehen als einer, der lange in elterlicher Obhut bleiben durfte, und so besitzt er das Vertrauen seiner Schützlinge in vollem Maße. Seine Arbeit bereitet ihm neben mancherlei Sorgen sehr viel Freude.

Kari und Käti kommen auf den Mittag. Sie benutzen die Gelegenheit, wieder einmal in der Dorfkirche den Gottesdienst zu besuchen.

Käti kam als junges Mädchen in eine Arztfamilie. Sieben Jahre wurde es als Köchin sehr geschätzt. Dann heiratete es

einen Bauern im Flachland. Oft denkt es zurück an die Schulzeit. Damals wünschte es, eines Großbauern Tochter zu sein. Ach, heute weiß es, daß ein kleines Heimwesen in mancher Hinsicht viel schöner zu bewirtschaften ist. Knechte und Mägde sind kaum zu bekommen, und es gibt den ganzen Tag alle Hände voll zu tun, wenn man alle seine Pflichten richtig erfüllen will. Käti muß ordentlich kämpfen, damit doch hin und wieder ein stiller Moment ergattert werden kann, um über den Sinn des Lebens nachzudenken. Doch es ist glücklich, daß es jeden Tag gesund aufstehen kann.

Da hat es Kari fast besser. Als Melker besorgt er einen Stall mit fünfzehn Kühen. Seit dem Frühling bewohnt er mit seiner jungen Frau die obere Wohnung im Stöckli. Er muß zwar morgens und abends immer da sein. Aber er kann seines Meisters Kühe besorgen und kennt die Schwierigkeiten, die ein eigenes Heimwesen bringt, nur vom Hörensagen.

Wie die beiden den halbstündigen Weg von der Straße zur Farnweid hinaufsteigen, plaudern sie von daheim.

Im Herbst wird der jüngste Bruder heiraten und die Hirtenstelle übernehmen. Zum Glück ist manches anders, als es der Vater antraf. Das Haus ist umgebaut. Es gibt mehr Verdienstmöglichkeiten im Winter, so daß einer sein Auskommen findet, wenn er arbeitsam ist. Im Sommer hat er ja mit den zwanzig Rindern, die gesömmert werden, Arbeit genug. Für die drei Kühe, die er selber einstellen darf, muß er Winterfutter besorgen, und die bescheidenen Aeckerlein geben auch Arbeit. Kartoffeln, Brot und etwas Aepfel bilden in der Farnweid die Hauptnahrung. Was auf dem eigenen Boden wächst, ist schon gekauft und frißt kein Loch in den Geldbeutel. Hans freut sich, daß die Besitzer der Weid ihm das Vertrauen schenken und ihm die Stelle übergeben wollen. Auf zwei verschiedenen Alpweiden und in der Alpwirtschaftsschule holte er das Rüstzeug für seine Aufgabe. Dazwischen besuchte er zwei Holzbearbeitungskurse. So kann er da und dort an Haus und Geräten selber etwas ausbessern. Stolz ist er zudem auf einige einfache Möbelstücke, die er für den eigenen Haushalt schreinerte. Daß seine Eltern noch beide da sind, erfüllt ihn mit Dankbarkeit. Wie oft wird er froh sein, wenn ihm der Vater raten hilft. In Heuet und Ernte wüßte

er ohne elterliche Hilfe kaum wo wehren. Sein Vreni wird Mutters reiche Erfahrung zu schätzen wissen. Sicher taucht auch bei ihnen das Generationenproblem auf. Wenn aber jedes an seinem Platz das Gebot der Nächstenliebe beachtet, kann wohl auch diese Schwierigkeit gemeistert werden.

Bei diesem Plaudern und Planen erreichten die Geschwister fast mühelos die Höhe und stehen nun vor ihrem Elternhaus. Herzlich werden sie begrüßt und zu Tische gebeten.

Im frühen Nachmittag finden sich auch noch Marti und Paul mit ihren Familien ein. Marti arbeitete nach der Schule zuerst in einer Fabrik. Dort verdiente es gut und konnte so die jüngeren Geschwister ernähren und kleiden helfen. Später lernte es als Aushilfe manchen Haushalt kennen. Heute bereut es Marti, keine Schule besucht zu haben. Wenn es auch einen Haushalt führt wie viele Frauen, fühlt es sich doch oft sehr unsicher. Vielleicht hätte es weniger jung heiraten sollen. Aber damals meinten es und sein Bräutigam, zuwarten heiße bloß, schöne Zeit gemeinsamen Lebens vergeuden. Erst heute weiß es, wie wichtig die Ausbildung für eine Hausfrau und Mutter ist. Sein Mann arbeitet in einer Schreinerei. Neben der Besorgung von Haus und Garten findet Marti Zeit, sich in wertvollen Zeitschriften umzusehen. Manches lernte es hier schon, das seinen vier Kindern, die alle die Schule besuchen, und seinem Mann zugute kam. Wenn eines so bestrebt ist, nach Möglichkeit bestehende Lücken auszufüllen, kann noch viel nachgeholt werden, was früher vernachlässigt wurde. Kurse, Vorträge und gute Zeitschriften gibt es ja überall.

Paul ist Chauffeur in einer Sägerei. Er verdient einen schönen Lohn und bringt seine vorläufig kleine Familie gut durch. Vorher arbeitete er als Saisonarbeiter abwechslungsweise beim Straßenbau und in einer Großdrechslerei. Ob er wohl glücklich ist? Oder sehnt er sich doch vielleicht manchmal nach dem einfachen, aber schönen Leben seiner Kindheit zurück? Ich weiß es nicht. Mir fällt nur auf, daß Paul viel mehr als seine Geschwister dem Vereinsleben frönt.

Man sollte meinen, wenn sechs eigene Kinder großgezogen wären, hätte man genug der Sorgen. Doch in der Farnweid war auch noch für zwei Pflegekinder Platz, nachdem die andern der Schule entwachsen waren.

Heidi ist verwandt und weilte, nachdem seine Mutter gestorben war, noch vier Jahre bei seiner Gotte in der Farnweid. Heute ist es auch daheim und erzählt eben ein lustiges Erlebnis aus seiner Haushaltlehrstelle.

Rösy besucht die sechste Primarklasse. Es ist noch ganz Kind und freut sich über jede Abwechslung, die sich bietet. Heute gefällt es ihm besonders gut, weil wieder mal viele Leute da sind, die erzählen und sogar spielen und spassen mit ihm.

Der Nachmittag ist viel zu schnell vorbei. Schon müssen die Farnweidkinder aufbrechen. Bald ist die große Familie zusammengeschrumpft auf die vier, die dableiben. Doch Vater und Mutter strahlen. Sie freuen sich am Glück ihrer Kinder und bedenken auch die Sorgen und Nöte, die heute etwa aufgedeckt wurden.

Noch lange wird dieser Tag in aller Erinnerung bleiben.

Gertrud Mosimann

DIE GRIPPE

Wohl klingt die Grippewelle, die auch durch unser Land zog, ab, wenn die Frühlingsnummer der «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» zu unseren Freunden und ihren Familien getragen wird. Trotzdem möchten wir ihnen nicht vorenthalten, was Frau Dr. med. Dagmar Liechti- von Brasch, Chefärztin an der Klinik Bircher-Benner in Zürich, in der Februar-Nummer der bekannten Monatsschrift «*Der Wendepunkt*» über «*Die Grippe — wie man ihr begegnen soll*», schrieb.

Praktische Behandlungsvorschläge

Die ersten Anzeichen der Grippe, wie Zerschlagenheit, Gliederweh, Kopfweh, Nervenschmerzen, sind zu beachten, und es ist am besten, ihnen mit einem kräftigen Marsch zu begegnen. Dies solange noch kein Fieberanstieg festgestellt wird. Das Marschieren erfolge bis zu leichtem Schwitzen. Danach kühle Waschung